Die Kleiderfabrik : der Zwischenraum, hindurchzuschaun

Autor(en): **Gloor, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **81 (2006)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-324874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kleiderfabrik

Der Zwischenraum, hindurchzuschaun

Dieter Gloor

Sie ist genau zwischendrin, die Kleiderfabrik der Baradore. Zum Beispiel örtlich: zwischen dem Bahnhof und dem Verkehr, der durch die Bruggerstrasse strömt, die meistbefahrene Strasse im Kanton Aargau. Ausgangstechnisch: zwischen dem hippen Löschwasserbecken und der unkomplizierten Seerose. Nach der Beiz und vor der Party in grellem Licht, mit wummernden Bässen und korrektem Strobo. Und auch zeitlich: zwischen der Zeit der Werft 22 und dem Rückbau des Gebäudes im Gstühl 5. Zwischendrin – das ist dort, wo sich die Kleinstadt am nächsten kommt und sich spürt.

Und das Programm? Die Kleiderfabrik der Baradore will alles sein und ist nichts. Sie will Bar sein, hat aber nur montags und freitags offen. Sie will Plattform für jegliche Art von Kultur sein, ist für Konzerte zu wenig isoliert, für Ausstellungen zu schlecht beleuchtet und für Partys zu knapp belüftet. Sie will nicht laut sein, hat aber Freude, wenn die Musiker auf der Bühne in Fahrt kommen. Sie will nicht kommerziell sein, erliegt dann aber doch wieder der Versuchung, eine Party zu schmeissen. Die Kleiderfabrik will nichts sein und ist alles.

Die Kleiderfabrik funktioniert – ohne sich mit vierfarbig gedruckten Flyern in den Markt zu drücken. Das Publikum kommt, hört zu, trinkt, sieht an, lauscht, hält inne, tanzt, nimmt noch ein Bier, spricht, sitzt, witzelt, trinkt, klopft den Takt, lacht.

Für die Kleiderfabrik zeichnet der Verein Baradore verantwortlich. Seit mehr als 15 Jahren in Baden verankert, hat er sich lange geweigert, Wurzeln zu schlagen. Jeden Donnerstag im Sommer wird eine Bar aufgestellt an lauschigen Plätzen in der Stadt – Tränenbrünneli, Mättelipark, unter den Bäumen in der Aue – ungefragt, unauffällig, unerbittlich. Da gibts keine farbigen Leuchten. Da steht eine Bar, erhellt von zwei Gaslampen, und mit Kerzen wird eine Openair-Lounge geschaffen. Die Kultur des gemütlichen Zusammenseins an einem schönen Sommerabend. Ganz selten ein kleines Konzert oder an die Felswand projizierte Bilder oder ein batteriebetriebener Plattenspieler aus den 70ern. Und eine latente Lust auf mehr. Dieses Mehr holt sich der Verein in der Kleiderfabrik. Im Sommer 2003 unter-

schreiben wir den ersten Mietvertrag, der bis Ende Jahr befristet ist. Die Zeit ist also kurz, entsprechend enthusiastisch geht das Team an die Arbeit.

Die Kleiderfabrik beherbergt in der ersten Saison zahlreiche Ausstellungen und Rauminstallationen. Mittwochs beamen wir cinematophile Trouvaillen oder die Champions' League an die Wand. Donnerstags ist die Bar geöffnet – man trifft sich, redet und trinkt, beklagt sich über die dicke Luft und die ausgestiegene Heizung und kümmert sich dann weiter um die Befreiung Kubas – im Plastikbecher.

Das kulturelle Flaggschiff hisst die Segel am Sonntag: ein Geschichtenerzähler, ein Duett für einen Slam-Poeten und eine Pianistin, ein offenes Weihnachtssingen, kleine Konzerte und eine Vortragsreihe, deren thematische Breite jeden Rahmen sprengen würde: Chaostheorie steht neben Bühnenbau. Religion, Neurophysik und die Belüftung des Neat-Tunnels geben sich die Klinke in die Hand. Finanzielle Anreize zur Kulturkonsumation gehen Glas in Glas mit Studien zur Wohnqualität auf einen Waldumgang der Stadtökologie und diskutieren über Psychologie. Im März 2004 ist dann die Luft draussen. Pause. Denken.

Eine Schar Mitglieder fasst einen Plan und richtet das perfekte EM-Studio für Baden ein. Eine neue Bartheke, ein Beamer und eine Leinwand, in jeder Ecke ein Fernseher, Fachzeitschriften, ein Rasenteppich (mit Strafraum) und eine Tribüne. Drei Wochen lang Betrieb. In der Pause Pasta, der Teller zu Franken 8. Zu Beginn täglich. Dann ein bisschen lockerer. Selbst Fussballverächter gehen im Estadio barabéu ein und aus, geniessen die Beinah-Live-Atmosphäre, trinken ein portugiesisches Super Bock, und der Verein stösst sich gesund.

Zweite Saison – und dann?

Für die Saison 2004/05 erhält der Raum wieder ein neues Gesicht. Die Tribüne wird zur Bühne, neue Sitzmöbel und Lichtinstallationen prägen den Raum.

Fürs Programm ist jetzt der Verein verantwortlich. Und es gibt ein paar kulturelle Highlights: Die Ehre ist gross, das Revival-Konzert von Cyrano beherbergen zu dürfen, die Olga singt vor sehr aufmerksamen Publikum bosnische Lieder zu ihrem Akkordeon, und die Soulsisters, die unterdessen sicher ganz anders heissen, bleiben zwar während ihres Konzerts sitzen in den Ikea-Schalenliegestühlen, reissen aber die eine oder den anderen im Publikum vom Restposten-Barhocker.

Es sind sich viele einig: Ein bisschen mehr Kultur dürfte schon sein.

Wie sieht die dritte Saison aus? Vielleicht verfolgt uns das Motiv vom Anfang weiter: Irgendwas zwischendrin – ein bisschen weniger als im ersten Jahr, ein bisschen mehr als im zweiten.

Auf jeden Fall soll sich die Kleinstadt weiter spüren können – so lange wie möglich.

In der Kleiderfabrik: Man trifft sich, trinkt ein wenig, lauscht der Musik, spricht, lacht (Foto Fabian Keller).